

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 23 (1920-1921)

Artikel: Der Völkerbundgedanke in England
Autor: Garnett, Maxwell J.C.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-749721>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER VÖLKERBUNDGEDANKE IN ENGLAND

Das Verhalten der *britischen Regierung* gegenüber dem Völkerbund lässt sich vielleicht am besten mit dem Benehmen eines Mannes vergleichen, der, auf unsicherem Boden stehend, mit dem einen Fuß vortastet, um sich zu vergewissern, dass er mit dem nächsten Schritt nicht in eine noch größere Gefahr gerät. Mit andern Worten: die Regierung erkennt zwar sehr wohl, dass das Gebaren, das wir „alte Diplomatie“ nennen, von tausend Gefahren umringt ist; aber sie ist noch nicht davon überzeugt, dass der Völkerbund sich bereits genügend in der allgemeinen Vorstellung festgesetzt habe, um als ein sicherer und wirksamer Ersatz gelten zu können. Ich zweifle daran, dass es einen Regierungsmann gibt, der nicht aufrichtig glaubte, der Völkerbund wäre vom Ideal aus in jeder Hinsicht das Beste für die Welt; aber ein jedes Mitglied der Regierung hat wahrscheinlich eine andere Ansicht über die Art und Weise, in der der Völkerbund zu einer wirklichen internationalen Macht ausgestaltet werden könnte.

Der Ministerpräsident hat die Ansicht ausgesprochen, dass der Weltkrieg nicht gekommen wäre, wenn im Jahre 1914 der Völkerbund bereits existiert hätte. Ich nehme an, dass er damit sagen wollte: hätte zu jener Zeit der Völkerbund schon genügend lange bestanden, um in der Welt eine tatsächliche Autorität erreicht zu haben, dann hätte es auch keine deutsche Drohung gegeben; denn lange vorher schon wäre der Rüstungswahnsinn vor den Völkerbundsrat gebracht worden als ein Umstand, der dazu angetan sei, den Weltfrieden zu bedrohen.

Meine Meinung über den Standpunkt, den die Regierenden in England dem Völkerbund gegenüber einnehmen, fasse ich wohl am besten zusammen, wenn ich sage: sie würden gerne an ihn glauben, aber vorderhand wagen sie es noch nicht.

* * *

Unter den *Intellektuellen Englands*, deren Meinung über internationale Fragen von Bedeutung ist, dürfte Arthur Balfour derjenige sein, dessen Name einem am raschesten einfällt. Wenige Männer haben so eifrig wie er für die Verbreitung und Förderung der

Völkerbundsidee gearbeitet. Als er im November 1919 in einer Londoner Versammlung das Thema behandelte: „Niemals wieder darf die Menschheit der schrecklichen Heimsuchung eines großen Krieges ausgesetzt werden“, sprach er sich folgendermaßen aus: „Für mich ist es klar wie der Tag, dass die Wiederholung eines solchen unermesslichen Elendes unsern Kindern und Kindeskindern einzig erspart werden kann durch die wohltätigen Vorkehrungen des Völkerbundes. Diejenigen, die den Völkerbund kritisieren, haben keinen Ersatz dafür; ich möchte daher nicht mit irgendwem ernsthaft über die Zukunft der internationalen Beziehungen diskutieren, sofern er nicht bereit ist, den Völkerbund in dieser oder einer andern Form gutzuheißen, oder mir zu sagen, was er an dessen Stelle vorzuschlagen im Falle ist.“

Diese Stellungnahme hat Herr Balfour seither unverändert beibehalten, und durch seine große Arbeit, die er in dem Völkerbundsrat und der -Versammlung leistete, hat er Zeugnis abgelegt von seinem unerschütterlichen Glauben an den Erfolg der Liga.

Ein anderer englischer Schriftsteller und Staatsmann von Bedeutung, Lord Bryce, ist ein begeisterter Vorkämpfer des Völkerbundes; er nahm hervorragenden Anteil an den frühesten Unternehmungen auf britischem Boden zugunsten der Gründung der Liga. Durch Wort und Schrift und durch persönliche Dienstleistung führt er nun das Werk weiter, an dessen Zustandekommen er so lebhaft mitgewirkt hat.

Es wäre ganz unmöglich, eine vollständige Liste der Schriftsteller und Denker aufzustellen, die der Liga bisher ihre offenkundige Unterstützung geliehen haben.

Die Haltung der englischen Intellektuellen dem Völkerbund gegenüber braucht nicht nach dem Spott von Männern wie Bernard Shaw beurteilt zu werden. Dieser schrieb in die Februarnummer des *Headway*, des Organs der British League of Nations Union, einen Brief, der den Völkerbundgedanken lächerlich machte. Shaw verschwendet seinen Sarkasmus immer gerade an solche Institutionen, die bereits soliden Grund gefasst haben. Allem Anschein zum Trotz ist er in Wirklichkeit ein gütiger Idealist; um eine ihm tief sympathische Sache zu unterstützen, wendet er ein höchst eigenartiges Verfahren an: er sucht nachzuweisen, dass der denkbar klügste Angriff — den zu führen er sich selber für fähiger hält als

irgendwen — sehr wohl mit voller Aufrichtigkeit vereinbar ist. Es ist also sehr wahrscheinlich, dass Shaw gegen den Völkerbund aus einer Art Verzweiflung opponiert, weil keine irgendwie gewichtige Stimme in England sich bisher gegen ihn erhoben hat. Shaw weiß eben besser als jeder Andere, wie sehr die Opposition dem Wachstum neuer Ideen förderlich ist.

Tatsächlich leidet der Völkerbundgedanke in England unter seiner zu großen Popularität; seine grundsätzliche Richtigkeit gilt als so handgreiflich wahr, dass sie kaum der schwächsten Intelligenz entgehen kann. Die Intellektuellen misstrauen daher nicht dem Völkerbundgedanken selber; aber sie misstrauen der Ehrlichkeit jener Leute, die ihn im praktischen Leben verwirklichen sollen.

Begeisterte Verfechter der Liga, u. a. H. G. Wells, haben ein volles Vertrauen zu den Leuten, von deren gutem Willen und Verstand die Liga letzten Endes abhängig ist; nach ihrem Dafürhalten liegt die eigentliche Gefahr bei jenen Durchschnittspolitikern und -Finanzleuten, die selbstgenügsame Cyniker sind.

Wenn wir uns von den Einzelvertretern des intellektuellen Lebens in England zu den eigentlichen Heimstätten dieses Lebens wenden, zu den Universitäten und Schulen, so finden wir dort für die Liga nicht bloß Begeisterung, sondern volle Entschlossenheit, aus ihr all das zu machen, was der Covenant verspricht.

Unter der Führung von Männern wie Professor Gilbert Murray in Oxford, Professor Webster in Liverpool, Theodor Morrison und andern leitenden Persönlichkeiten, wird die Jugend an den britischen Universitäten, nachdem sie schon durch ihre tragischen Erfahrungen vorbereitet ist, dahin gebracht, dem guten Willen eine unvergleichlich größere Macht im internationalen Leben zuzugestehen als dem Misstrauen, und die aufgeklärte öffentliche Meinung für einen sichereren Schutz des Weltfriedens zu halten als die Betriebsamkeit der Diplomaten.

Allein schon an der Universität Cambridge zählt man mehr als tausend Mitglieder der League of Nations Union, einer Gesellschaft, die unter Lord Robert Cecil's geistiger Führung für die Ideale des Völkerbunds wirkt.

Unter den Professoren und Lehrern der verschiedenen Universitäten zählen die Befürworter des Völkerbunds nach Hunderten; die etwa da und dort vorhandenen Gegner sind anscheinend von

ihren Einwendungen nicht in so genügender Weise überzeugt, um dieselben öffentlich zu äußern.

Das Interesse am Völkerbund ist nicht minder offenkundig in Schulen aller Art und bei den männlichen und weiblichen Vertretern des Lehrberufes. Schon bei Knaben und Mädchen vom vierzehnten bis achtzehnten Jahr findet man eine geradezu erstaunliche Fähigkeit, die Grundsätze des Völkerbunds richtig zu erfassen und zu würdigen; dem entspricht auch die begeisterte Aufnahme, die man jedesmal findet, wenn man an das Interesse der Jugend und an ihre Unterstützung appelliert. Neulich war bei Anlaß eines Vortrags in einer Knabenschule der gesamte vom Redner mitgebrachte Vorrat — 250 Exemplare — des Völkerbundsvertrages von den Knaben am Schluss der Veranstaltung aufgekauft.

Man darf wohl sagen, dass der starke Beifall, den der Völkerbundgedanke bei der schulpflichtigen Jugend unseres Landes findet, gar nicht überschätzt werden kann.

* * *

Die Stellungnahme des *englischen Volkes* ist in ihrer Abweichung von derjenigen der Regierung und der Intellektuellen nicht leicht zu umschreiben. Die Tätigkeit der League of Nations Union ist darauf gerichtet, die breitem Volksschichten für die Ideale des Völkerbunds zu gewinnen. Die Tatsache, dass die Mitgliederzahl der Union schon gegen 80,000 beträgt, ist ein stichhaltiger Beweis für das wachsende Interesse am Völkerbund. Diese Mitgliederzahl, die wöchentlich um 2,900 zuzunehmen pflegt, ist größer als die irgendeiner freien Völkerbund-Gesellschaft in irgendeinem andern Land; allerdings kommt ihr bei einer Bevölkerung von 45 Millionen noch keine starke politische Bedeutung zu, aber man kann darin immerhin in befriedigender Weise die Richtung erkennen, nach welcher die öffentliche Meinung tendiert.

Die 400 über das ganze Land verteilten Zweigvereine zeigen, dass es möglich ist, die öffentliche Meinung auch in der Provinz für die schwierigen Probleme der Liga zu interessieren. Dass die Bewohner abgelegener Dörfer und kleinerer Landstädtchen die Wichtigkeit ihrer Beziehungen zu andern Ländern schon so erkannten, dass sie sich zu einer machtvollen freiwilligen Vereinigung zur Pflege der Menschheitsideale organisieren ließen, ist tatsächlich in unserer Geschichte noch nicht vorgekommen.

In Ergänzung zu dem, was wir über die Zweigvereine sagten, müssen wir hinzufügen, dass die Bildung zahlreicher Studienzirkel von Männern und Frauen aller Klassen und Berufe für die Ausdehnung und Entwicklung des Völkerbundgedankens in der Masse von unschätzbarem Wert ist. Durch die Diskussion wird das Interesse gefördert, und Leute, die sich bisher mit abseitigen Studien befassten, entdecken in sich selbst flammende und tiefgefühlte, von ihnen bisher ungeahnte Überzeugungen. Die Lücken in der allgemeinen Bildung werden durch Lektüre ausgefüllt. Diese Methode, die Aufmerksamkeit des Volkes wachzurufen, die Augen der Ungebildeten zu öffnen, das Gesichtsfeld engherziger Menschen auszudehnen, ist unbedingt wertvoll. Auch wird dies alles zweifellos einen wachsenden Einfluss auf die Regierungspolitik ausüben.

Nun begegnen zwar die Redner der League of Nations Union in ihren Versammlungen und auf ihren Vortragsreisen durchs ganze Land nur in geringem Maße einem offenen Widerstand gegen den Völkerbund; wohl aber erweisen sich Gleichgültigkeit und Unwissenheit als die beständigen Feinde des Fortschrittes. Eine alte Tradition hat dem Volke die Idee eingepflanzt, die „auswärtigen Angelegenheiten“ seien das ausschließliche Gebiet einer Kaste von eingeweihten Diplomaten, die einen, dem Verständnis des gewöhnlichen Sterblichen unfassbaren und geheimnisvollen Kultus ausüben.

Insulares Vorurteil und nationaler Egoismus sind Instinkte, die, weder durch Gedanken noch Kenntnisse geleitet und kontrolliert, leicht von Höherstehenden missbraucht werden. Noch muss eine große erzieherische Arbeit geleistet werden, bis die Macht einer aufgeklärten Demokratie imstande sein wird, das Gebäude der Geheimdiplomatie zu stürzen. Im Volke herrscht immer noch das Gefühl vor, man verstehe die in der Diskussion stehende Angelegenheit nicht; es brauche eine lebenslange Übung, um dergleichen zu verstehen und es seien hiezu nur Menschen von außergewöhnlicher Geisteskraft befähigt. Diese Gefühle wurden viele Generationen hindurch von den regierenden Klassen großgezogen, eben weil es in ihrem Interesse lag, jede Einrede und Kritik dadurch von sich fernzuhalten, dass die Meinung geschaffen wurde, es gebe gewisse Gebiete der politischen Tätigkeit, für die es gefährvoll wäre, wenn die Demokratie eindringen würde.

Das feierliche Gerede, die Lebensinteressen des britischen Reiches seien in sichern Händen und jeder Versuch, sich an dem höchst subtilen Spiel zu beteiligen, würde das Land ins Unglück stürzen — dieses Gerede hat bewirkt, dass man das diplomatische Geschäft solchen Händen überließ, die, wenn sie auch nicht immer sicher, so doch in jedem Falle frei und ungebunden sind.

Der Entschluss, diese Dinge den Höherstehenden zu überlassen, wurde unendlich unterstützt durch die irrige und weitverbreitete Ansicht, dass die Führung der auswärtigen Politik in jedem Falle — sei sie erfolgreich oder erfolglos, moralisch oder unmoralisch, friedlich oder kriegerisch — keinen persönlichen Unterschied für das Leben der einfachen Bürger mit sich bringe.

Andererseits wird der Völkerbundgedanke durch zwei mächtige Faktoren stetig gefördert: durch die Erinnerung an den Krieg und durch die schweren Zeiten, die wir jetzt durchmachen müssen.

Der Eindruck verstärkt sich immer mehr, es sei ein wesentliches Gebot, dass die Demokratie den Versuch machen müsse, die auswärtige Politik zu kontrollieren, trotzdem diese Kontrolle für eine Demokratie tatsächlich schwierig sein mag. Die Demokratie sieht ein, dass sie nicht schlimmer fehlgehen könnte als die offizielle Diplomatie, die zu den Augusttagen 1914 geführt hat, und sie ist entschlossen, dass auf keinen Fall eine Wiederholung jenes Fehlers in die Greuel eines Weltkonflikts hineinführen dürfe.

Das finanzielle Chaos weist uns überdies auf unverkennbare Art den Weg zur internationalen Zusammenarbeit. Mit jedem Tag wird es offenkundiger, dass nationale Isolierung ökonomisches Elend bedeutet, und dass wir, auch wenn wir uns nicht dazu bringen können, unsere Nachbarn zu lieben, doch dermaßen von ihnen abhängig sind, dass wir Mittel und Wege entdecken müssen, ihre Existenz zu ertragen und ihre Wohlfahrt zu fördern.

Dies sind die Lehren des Hasses.

So schwer und langwierig es sein mag, einen neuen Gedanken in die harten Köpfe der Menschen hineinzuhämmern, es ist dennoch zweifellos, dass diese mühselige Arbeit in der breiten Masse des englischen Volkes einen sichtbaren Fortschritt macht.

LONDON

MAXWELL J. C. GARNETT

